

Inserate werden angenommen in Bosen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Graf. H. Schlegel, Hoflieferant, G. Gerber u. Breiterstr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz 8. Verantwortliche Redakteure: F. Hachfeld für den politischen Theil, A. Boer für den übrigen redaktionellen Theil, in Bosen.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Bosen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Hoffe, Kaufmann & Vogler A.-G., G. L. Deube & Co., Journalistenbank. Verantwortlich für den Inseratenthail: F. Hachfeld in Bosen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Nr. 186

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, am Sonntag und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4.50 M. für die Stadt Posen, 5.45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 14. März.

1893

Amtliches.

Berlin, 13. März. Der Kaiser hat den bisherigen Ersten Staatsanwalt Eberhard aus Oels zum Ober-Rechnungs-Rath und vortragenden Rath bei dem Rechnungshofe des deutschen Reichs ernannt.

Deutschland.

L. C. Berlin, 13. März. [Bezahler Patriotismus.] Bei der ersten Verathung der Militärvorlage im Reichstag hat, wie erinnerlich, Frhr. v. Manteuffel, der Vorsitzende der deutsch-konservativen Fraktion mit großem Pathos gegen die Unterstellung des Grafen Caprivi protestirt, daß seine Partei (ebenso wie Herr v. Kardorff) ihre Zustimmung zu der Militärvorlage von der Berücksichtigung ihrer persönlichen und Standesinteressen abhängig machen wollten. In Leipzig hat gestern eine konservative Versammlung stattgefunden, an der der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Herr v. Blöb, ferner Frhr. v. Manteuffel und Graf Mirbach-Sorquitten theilnahmen. Graf Mirbach beschriftete die Annahme der Militärvorlage, wenn die Regierung der Landwirtschaft ein entsprechendes Aequivalent dafür gewähren wolle, d. h. wenn sie auf den Handelsvertrag mit Rußland verzichte. Um jedes Mißverständniß auszuschließen, wurde der Versammlung eine Resolution vorgelegt, in der es nach Befürwortung der Militärvorlage heißt: „Die Schwere der Opfer, welche die Neuorganisation (der Armee) den produktiven Gewerben, insbesondere der Landwirtschaft auferlegt, fordert die ungeschmälerte Aufrechterhaltung des bestehenden Schutzes aller heimischen Arbeit gegenüber dem Auslande (d. h. der Getreidezölle gegen Rußland) eine wirksame Pflege jeder produktiven Thätigkeit und die Regelung der Währungsfrage.“ Nicht weniger bemerkenswerth ist es, daß Graf Mirbach in seiner Rede bereits mit „Revolution“ droht. Er sagte: „In der Voraussetzung, daß es nicht zum Abschluß des russischen Handelsvertrags komme, könne er erklären, die agrarische Bewegung werde einen ruhigen und sachlichen Verlauf nehmen. Sollte der Vertrag aber greifbare Gestalt annehmen, so könne er für den ferneren Verlauf der Bewegung keine Verantwortlichkeit übernehmen.“ Wie spähhaft, daß die Herren Graf Mirbach u. Gen., die die Schwüre in der Hand haben, an denen sie diese Abwehr-Bewegung dirigiren, sich gebühren, als ob es sich um eine selbständige Bewegung handele. Es wäre ein entzückendes Schauspiel, wenn die nothleidenden Landwirthe à la Graf Mirbach — der ein vertheuertes Einkommen von 200 000 Mark haben soll — auf den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages mit einem kleinen agrarischen Putz antworten sollten. Wir haben nichts dagegen.

Die zahlreichen Fälle von Soldatenmißhandlungen, welche in den letzten Sitzungen des Reichstages wieder zur Sprache gekommen sind, haben berechtigtes Aufsehen und große Erbitterung im Publikum hervorgerufen. Mit Angst und Schrecken sehen viele Eltern dem Termine entgegen, an welchem ein Sohn der Kaiserne, in der solche Dinge vorkommen können, überliefert wird. Der parlamentarische Korrespondent der „Bresl. Ztg.“ erörtert das Thema in einem vom 11. d. Mts. datirten Reichstagsbrief in zutreffender Weise noch wie folgt:

Das traurige Kapitel der Soldatenmißhandlungen beschäftigte den Reichstag heute schon den dritten Tag, und der Generalmajor Spitz, der Schneidigen Elner, nahm Veranlassung, gegen den Abg. Hausmann einen Ausfall zu machen, wie ihn selten ein Regierungskommissarius gegen einen Volksvertreter für gut gehalten hat. In demselben Iphetege sich der Geist, der manche militärischen Kreise beherrscht, besonders klar ab.

Zur Hauptfrage möchte ich einige Bemerkungen machen. Wenn ein Unteroffizier in einem Augenblicke des Zorns einem ungeschickten Soldaten einen Schlag oder Stoß versetzt, so ist das gewiß nicht zu billigen und ist auch in den meisten Fällen unzumuthbar. Der Mißhandelte hat in manchen Fällen nicht diejenigen geistigen Eigenschaften, die ihn befähigen, den Dienst zu erlernen; in anderen Fällen fehlen dem Unteroffizier die geistigen Eigenschaften, welche ihn befähigen, zu lehren. Ein Unrecht liegt in jeder Mißhandlung. Inwiefern ist es, wenn es im Affekt begangen wird, menschlich zu begreifen und menschlich zu entschuldigen.

Ganz anders verhält es sich mit den Mißhandlungen, die bei kaltem Blute ausgeübt werden und mit teuflischem Raffinement durchgeführt werden. Daß auch in Betreff dieser der Satz gelten sollte, derartige Mißstände seien nun einmal nicht ganz zu vermeiden, das will mir nicht in den Kopf. Ich bin vielmehr überzeugt, daß, wenn der Hauptmann Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, kein Unteroffizier seiner Kompagnie es wagt, solche Dinge zu begehen. Zwei Mißstände, die heute gesondert besprochen wurden, hängen auf das Innigste zusammen, die Mißhandlungen der Soldaten und die Selbstmorde der Unteroffiziere. Ein großer Theil dieser Selbstmorde erfolgt aus Furcht vor Bestrafung wegen begangener Mißhandlungen. Man sieht, daß dieselben allerdings verlohrt werden. Aber auf ihre Vermeidung hinzuwirken, ist doppelt lohnend.

Die Militärverwaltung fräunt sich auf das Eifrigste dagegen, in dem Strafverfahren Oeffentlichkeit eintreten zu lassen, und hier befindet sie sich zweifellos in einem Irrthum. Ich finde diesen Irrthum erklärlich; man reißt sich schwer von lange gehegten Vorurtheilen los. Aber ich bin überzeugt, daß Recht und Oeffentlichkeit ein unentbehrliches Element unseres ganzen Staatslebens geworden sind, und daß auch die Militärverwaltung dasselbe nicht entbehren kann. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege ist ja kein Luxus, sie ist kein Prunkstück; sie ist unentbehrlich, damit das Rechtsgesetz gestärkt werde. Wenn der Soldat das Bewußtsein hat, daß er, sobald ihm ein Unrecht geschehen ist, sein Recht finden kann, so ist das nicht eine Schwächung der Disziplin, sondern geradezu zu ihrer Stärkung. Man wird mit der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens freilich nicht alle Mißhandlungen aus der Welt

schaffen, aber auch der kleinste Schritt, der geschieht, um sie einzudämmen, ist von Vortheil.

Der offiziöse Draht, der gewissenhaft alle Kundgebungen zu Gunsten der Militärvorlage der Welt verkündigt und ebenso gewissenhaft die etwa zehnmal so zahlreichen Kundgebungen gegen die Vorlage unerwähnt läßt, hat wieder einige günstige Versammlungen ausfindig gemacht. In Hildesheim hat gestern der nationalliberale Abg. Schneider empfohlen, über die Militärvorlage mit der Regierung eine Verständigung zu suchen, und die Versammlung spendete diesem Vorschlag Beifall. In Leipzig sprach gestern der gleichfalls nationalliberale Abg. Osann; auch hier sprach die Versammlung in einer Resolution den Wunsch aus, daß die Regierung und der Reichstag durch beiderseitiges Entgegenkommen zu einer Verständigung gelangen mögen, die ebenso der Wehrfähigkeit des Reiches, wie der wirtschaftlichen Lage des Volkes Rechnung trage. Endlich wird noch von einer Versammlung in Koblenz berichtet. Die Ausbeute ist um so dürftiger, wenn man bedenkt, daß nicht einmal diese militärischen Versammlungen etwas von einer bedingungslosen Annahme der Vorlage wissen wollen, sondern nur eine „Verständigung“ empfehlen.

Als besonders wichtig ist dem offiziellen Telegraphenbureau die Verbreitung eines Artikels der nationalliberalen „Bad. Landesztg.“ zu Gunsten der Militärvorlage erschienen. Bekanntlich ist der bairische Nationalliberalismus im Reichstage gar nicht vertreten.

Dem Reichstage ist der Handelsvertrag mit Columbia zugegangen.

Wir meldeten gestern in einer Depesche aus Essen, daß die Bergarbeiterführer Schröder und Margraf, welche der Aufhebung zum Ungehörigsten gegen die Verbreitung von Flugblättern während der Auslandszeit im Kohlenrevier angeklagt waren, zu 4 bezw. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt sind. In diesem Prozeß hat die Staatsanwaltschaft sogar die Schriftsteller, welche die Flugblätter gezeichnet hatten, als mitverantwortlich zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen wollen. Die Strafkammer sprach jedoch die Schriftsteller, wie die „Volksztg.“ mittheilt, frei.

Aus Dortmund wird der „Berliner Volksztg.“ in Anwesenheit der bevorstehenden Erziehung mitgetheilt, daß der linke Flügel des Zentrums Redakteur Venjing von der „Tremontia“, der rechte Flügel v. Schorlemer-Alst als Kandidaten aufstellen will. Venjing ist gegen, Schorlemer für die Militärvorlage.

Aus Schlesien, 12. März. Ahlwardt bereift gegenwärtig, anstatt im Reichstag seine Anklagen gegen die Militärverwaltung persönlich zu vertreten, als Agitator die Provinz Schlesien. Für 75 Pfennig Entree (im Vorverkauf macht er es 15 bis 25 Pfg. billiger) hält er den bekannten antisemitischen Vortrag, den einzigen, den er auf seiner Walze hat. Aber er hat kein Glück. Die freisinnige Partei in Breslau hat mit dem Prinzip, die Antisemiten unter sich zu lassen, gebrochen, sie hat Ahlwardt gestellt und, wie sonntag werden kann, nicht ohne Erfolg. In Breslau, wo Ahlwardt am Freitag Abend sprach, bestand, wie man der „Freis. Ztg.“ schreibt, die von ca. 1000 Personen besuchte Versammlung zu einem Viertel aus Freisinnigen, die Ahlwardt zu einer Diskussion zwangen und ihm gründlich heimleuchteten. Irgend einen politischen Erfolg hat Ahlwardt in Breslau nicht zu verzeichnen gehabt, selbst seine Anhänger sind durch ihn enttäuscht worden. Am Sonnabend sollte Ahlwardt in Strehlen sprechen. Der Beginn der Versammlung war auf 6 Uhr angelegt. Um 7 Uhr aber, als die Zeit für welche die Anmeldung noch Gültigkeit hatte, verfloßen war, war Ahlwardt noch nicht anwesend.

Stuttgart, 13. März. Das württembergische Kultusministerium ordnet an, daß der häufige nicht genügend begründete Wechsel der Schulbücher wegen der Belastung der Eltern unterbleiben solle. Die neuen Auflagen der Schulbücher seien technisch so einzurichten, daß die alten nebenher verwendet werden können — eine Anordnung, auf welche schon lange von den Eltern erwartet wurde.

Vermischtes.

Wie Theodor Wachtel Sänger wurde, hat er dieser Tage einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ erzählt: „Als ganz junger Mensch war ich in Hamburg Mitglied von einem Verein. Jeden Donnerstag und Sonntag kamen wir zusammen, manchmal machten wir auch einen Ausflug. Es waren meistens Söhne von reichen Kaufleuten. Mein Vater war Fuhrherr, Fuhrherr, nicht Droschkentauscher, wie viele Leute denken. Ich verkehrte mit den Anderen ganz auf gleichem Fuß, das war ja sonst nicht möglich gewesen. Er hatte sechzig Pferde im Stall. Nun war in dem Verein ein Quartett. Einmal will man wieder singen, da ist der Tenor nicht dabei. Ich hatte schon auf der Schule sehr gut gesungen, eben war meine Stimme aus dem Mutiren heraus, ich bekümmerte mich nicht viel darum. Ein Anderer zum Quartett ist nicht bei der Hand, ich trete ein. „Es war das Lied: „Wer hat Dich Du schöner Wald.“ In dem Verein hatte ich einen guten Freund, er hieß Gerstentorn und er lebt heute noch in Hamburg. „Mensch“, sagte er am Ende zu mir, „und eine solche Stimme willst Du umkommen lassen?“ Er kannte eine Gesangslehrerin, ein Fräulein Grandjean. Zu der brachte er mich hin. Von früh 5 bis Abends um 9 Uhr mußte ich aber im Geschäft sein. Ich ging also erst immer Abends um 11 Uhr zu ihr. So hatte ich meinen ersten Unterricht. Die anderen Fuhrherren machten sich natürlich darüber lustig. „Der Wachtel ist verrückt“, meinten sie, „denn sein Theodor geht singen.“ Das ging so eine Weile, dann lernte ich den Kapellmeister vom Theater kennen. Er hieß Krebs und war aus Dresden. Der nahm sich auch meiner an und brachte mich auch zuerst auf die Bühne. Ich sang schon vorher in Benefizianten-Konzerten kleine Lieder und einmal auch die „Bildnizaire“ aus der Zauberflöte. Die Benefizianten daten mich darum, bezahlt bekam ich natürlich nichts dafür. Die Hauptsache an meiner Stimme, damals schon wie später, und das sagte auch schon Fräulein Grandjean, das war die Glockenreinheit. So kam der erste

Theaterabend. An dem Abend war in ganz Hamburg nicht eine Droschke zu haben. Alle Kutscher saßen im Theater. „Am Ende“, sagten sie, „blamirt der Theodor heut den ganzen Stand. Wenn er seine Sache aber nicht ordentlich macht, dann soll er leben, was Pferde mit beißt.“ Ja so sagten sie, ich kann nichts dafür. Ich hatte einen großen Erfolg. Ueberhaupt ein Fiasko hab ich in meinem ganzen Leben nicht gehabt. Dabei bin ich vierundvierzig Jahre auf der Bühne gewesen. Am nächsten fünfzehnten Mai sind es gerade fünfzig Jahre, daß ich zum ersten Male auftrat. . . . Oeffentlich tret' ich nun nicht mehr auf. Angebote bekom' noch jeden Augenblick, erst Graf Hochberg hat mich angefragt, hab's aber verschmäht. Im Vollbesitz meiner Mittel, so bin zurückgetreten. Ich will mich nicht selber zerstören; wie mich die Menschen gehört haben, so will ich ihnen in der Erinnerung leben. Schlechtlich kann Einem was Menschliches passieren, dann würden Alle sagen: „Was will der alte Kerl denn noch? Der soll doch Jüngere sinnen lassen, und da hätten sie Recht.“ — Nun hat aber der „alte Kerl“ — er ist heute (10. März) siebzig Jahre alt geworden! — sich doch noch einmal herbeigelassen, zu singen, und ist mit Beifall überhäuft worden. Wachtel wirkte am vorigen Donnerstag in einem ihm zu Ehren gegebenen Konzert im Kroll'schen Theater zu Berlin mit und sang die oben erwähnte „Bildnizaire“, die Arie Georg Brown's: „Komm' o holde Dame“ und das Lied aus dem „Postillon“. Die Blätter konstataren, daß an dem Wohlklang der Stimme keine Abnahme zu bemerken war!

Lokales.

Posen, 14. März.

* [Wasserstand der Warthe.] Telegramm aus Pogorzelle vom 14. März 2,66 Meter; aus Schrimm vom 14. März 2,73 Meter.

p. Aushebung. Bei der gestern im 4. Postbezirk vorgegenommenen Aushebung wurden von 200 Heerespflichtigen 90 für tauglich befunden. Von denselben kommen 5 zur Garde, 63 zur Infanterie, 13 zur Artillerie, 1 zu den Pionieren, 3 zum Train und 2 zur Kavallerie, während nur 3 der Ersatzreserve überwiesen wurden. Von den Stellungspflichtigen waren 5 im Jahre 1870, 30 im Jahre 1871, 63 im Jahre 1872 und 102 im Jahre 1873 geboren.

p. Aus dem Polizeibericht. Verhaftet wurden gestern ein Bettler und eine Dirne. — Gestohlen ist einem Kommissar in der Wasserstraße eine silberne Cylinderruhr. — Nach dem Polizeigelehrten mußte ein Weib geschafft werden, welches sinnlos betrunken in der Ziegenstraße an der Erde lag. — Nach dem städtischen Krankenhaus mußte gestern Abend aus der Mittelschule ein Fortbildungsschüler gebracht werden, welcher während des Unterrichts plötzlich schwer erkrankte, desgleichen eine Frau, welche auf dem Alten Markt von Krämpfen befallen wurde. — Konfiszirt wurden auf dem Wochenmarkt bei einer Händlerin fünf Hühner die in einem benachbarten Dorfe gestohlen waren. Dieselben wurden auf der Polizeidirektion der Eigentümerin wieder zurückgegeben. — Gefunden ist eine rothe Kinderlapote.

p. Aus Wilda. Bei der gestern vorgenommenen Wahl eines Ortsvorstehers wurde der Stadtsekretär und Amtsanwalt Adolf Frieze in Gelsenkirchen auf die Dauer von 12 Jahren gewählt. — Herr Apotheker Schneider auf der Wallstraße hat in dem Hause Kronprinzinnenstraße 7 die nöthigen Räume zur Errichtung einer Filiale gemiethet. Der Konzeption derselben dürfte kaum noch etwas im Wege stehen.

Standesamt der Stadt Posen.

Am 13. März wurden gemeldet:
Aufgebote.
Schuhmacher Karl Hermann mit Antonie Stawinska. Evang. Pfarrer Arthur Pflügel mit Margarethe Krüger
Eheschließungen.
Apotheker Hermann Blume mit Theresie Goktowsky.
Geburten.
Ein Sohn: Klempnermeister Michael Ryblewicz, Maurer Ignaz Kucharzki.
Eine Tochter: Schneidermeister Thomas Arczynski, Bierverleger Wilhelm Bädte, unverheh. H., Buchdrucker Leopold Muszynski, Badermeister Stanislaus Gorski, Tischlermeister Valentin Lukowski, Kaufmann Heinrich Dobriner.
Sterbefälle.
Stanislaus Gorni 9 J. Frau Katharine Nowak 42 J. Mühlbauer Joseph Wolinski 47 J. Viktualienhändler Stanislaus Budzinski 81 J. Walermeister Theodor Gill 32 J. Franz Krenz 6 J. Arbeiter Joseph Nowack 39 J.

Angekommene Fremde.

Posen, 14. März

Grand Hotel de France. Die Rittergutsbesitzer Graf Szoldrski a. Golembin, v. Brodnicki u. Sohn a. Mieswianowicz, v. Trzebinski u. Sohn a. Bendzitowo, v. Swinarski a. Odra, v. Gajewski a. Turzno, v. Czapski a. Bardo und v. Zychlinski a. Warzewo, Rittergutspächter Miesiolowski a. Szarleja, Bevollmächtigter von Taczanowski a. Szypow, Direktor Dietrich a. Hannover Kaufmann Neumann a. Berlin u. Zuchtdiehlieferanten Gebrüder Wulff a. Geestmünde.
Hotel de Rome. — F. Westphal & Co. Die Kaufleute Kuller, Lachmann, Dehler, Kempinski u. Fahmann a. Berlin, Schmidt a. Bielefeld, Karl a. Münster i. Westf., Wandelbaum u. Benfinger a. Frankfurt a. M., Wehelen a. Kettwig, Treffer u. Budy a. Offenbach a. M., Münz a. Leipzig, Anderson u. Kuppelmann a. Breslau, Serres u. Vols a. Bremen, Friedb. a. Hanau, Bradt a. Chemnitz, Major Brob a. Gnesen, Sel. Lt. v. Konowski u. Brem. Lieut. Storch a. Jauer, Sel. Lt. Plate a. Rawitsch, Rittergutsbes. v. Stablewski a. Slachin, Brauereibesitzer Haged a. Gräß, Rent. Kluzmann a. Lo:don u. Juitz hat Otto a. Potsdam.

